

Es darf nicht geleugnet werden, daß die Menschheit der Rivalität, dem Wettstreit oder auch Wettheifer, solange er edlen Zielen gilt, so manchen Fortschritt und so manche große Er-
rungenenschaft zu verdanken hat. Aber jeder er-
fahrene Mensch wird zugeben müssen, daß je-
der Wettstreit, auch der edelste, einen sehr
fruchtbaren Boden für böse Instinkte bildet,
die, wenn sie überhandnehmen, nicht nur
Schadensfreude, sondern auch Streit und
Kampf zur Folge haben können, mit der Ten-
denz, den mißliebigen Rivalen unschädlich zu
machen.

Es metteifern die Menschen als Individuen, sogar Brüder miteinander, aber auch Gesellschaftsklassen, Städte, Völker und Staaten. Und wer wird sich der Tatsache verschließen wollen, daß der serbisch-kroatische Gegensatz, der unser staatliches Leben zu keiner geethischen Entwicklung kommen lassen will, seine tiefste Ursache in der geplanten Nivellierung des bei beiden Volksstämmen vorhandenen Rivalitätsbedürfnisses hat?

Dieses Bedürfnis ist nicht nur eine Folge der geistlichen Entwicklung der beiden Völkstämme, es hängt auch mit der geographischen Lage ihrer Siedlungsverhältnisse und ihrer geistigen und wirtschaftlichen Zentren zusammen, so daß der serbisch-kroatische Konflikt eher als Gegensatz zwischen den beiden Hauptstädten Beograd und Zagreb als zwischen Serben und Kroaten bewertet werden darf.

Zagreb, das geistige und wirtschaftliche Zentrum eines Gebietes, in dem hauptsächlich Kroaten wohnen, will nicht untergehen im jugoslawischen Menschenmeere, es will als würdiger Konkurrent mit dem Reichszentrum Belograd rivalisieren. Diesen Willen hat es durch die letzten Gemeinderatswahlen sehr deutlich zum Ausdruck gebracht.

Wie bereits betont, kann Rivalität ein mächtiger Ansporn zum Fortschritt werden. Sie kann aber auch ausarten. Es wirft sich die Frage auf, wann pflegt sie auszuarten?

Eine Rivalität auf geistigem Gebiete, auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft hat noch niemals böse Früchte getragen. Gefährlich ist nur der Wettstreit auf wirtschaftlichen Gebiete und auch nur dann, wenn er auf Kosten des konkurrierenden Erfolges anstrebt. In wirtschaftlichen Wettbewerben pflegen die Menschen, ob sie nun einzeln oder kollektiv auftreten, am rücksichtslosesten zu sein. In dem Dienste dieser Rivalität werden alle Fähigkeiten und alle Triebe, die niedrigsten und die idealsten gestellt, so daß ein rein wirtschaftlicher Konflikt, wie z. B. der Wettstreit, unter einer anderen, manchmal sehr ideal klingenden Devise ausgefochten werden kann.

Nun sind Zagreb und Beograd nicht nur die geistigen und kulturellen Zentren zweier Völkstämme, sondern auch zwei wirtschaftliche Gemeinschaften, die leicht in Gegensatz zu einander gebracht werden können, wenn deren wirtschaftliche Interessen nicht die gebührende Beachtung finden, und wenn ein solcher Gegensatz entstanden, so liegt es auch sehr nahe, den Stammesunterschied als Mittel in den Wirtschaftskampf zu tragen.

Zagreb scheint unter dem Eindruck zu stehen, daß seine wirtschaftliche Zukunft bedroht wird, und zu diesem Eindruck dürften die Mißerfolge in unserer Adriapolitik und in Zusammenhang mit der zentralistischen Befassung die geplante administrative Einstellung des Staates beigetragen haben.

In diesem Sinne scheint das kroatische Problem in erster Linie eine wirtschaftliche A

gelegenheit zu sein, die umso leichter geordnet werden könnte, als die Interessen der beiden Gemeinwesen mit einander leicht in Einklang gebracht werden können, und zwar Beograd als Zentrale der Balkanhalbinsel, Zagreb als Zentrum des kroatischen und dalmatinischen Küstengebietes.

Vor einigen Tagen hatte eine von der Agentur Herzog gebrachte Nachricht, Frankreich hätte mit Japan bezüglich Ostsibiriens ein geheimes Abkommen getroffen und bei dieser Gelegenheit seinen Kompassizenten nicht nur von der Wiederherstellung des Zarismus versichert, sondern soll ihm auch erklärt haben, daß ihm zu diesem Zwecke auch die magharische und jugoslawische Armeen zur Verfügung stünde, in der heimischen Presse eine gewisse Aufregung verursacht.

Der Protocoll nimmt diesen Vorfall zum An-
laß, um die Nachricht als Zeitungssente zu
kigmatisieren, wobei er zum Schlusse seiner
Ausführungen auch über Rußland und seine
Verhältnisse ein Urtheil fällt.

Dieses Urtheil bringen wir unseren Lesern zur Kenntniß. Herr Brodic schreibt:

„Uns sind die Russen als Russen lieb und wert. Wir Serben zumindest haben volle Ursache, die Russen ohne Rücksicht auf ihr politisches Glaubensbekenntnis zu schätzen, und ich bin überzeugt, daß auch für die Kroaten und Slowenen, ohne Rücksicht auf den Glaubensunterschied, Gründe genug bestehen, den Russen dankbar zu sein, denn auch zur Erfüllung ihrer Hoffnungen haben die Hufe der russischen Rosafenpferde beigetragen. Bei all ihren Unvollkommenheiten, von welchen übrigens kein Volk frei ist, zeichnen sich die Russen durch eine solche Tiefe des Gemüthes aus, wie kaum ein anderes Volk. Zudem sind die Russen Slawen und ein großes Volk, das der Welt schon so manchen, auch außerhalb seiner Grenzen bekannten Geistesheroen geboren hat.“

Deshalb haben wir Gründe genug, den Russen alles Gute zu wünschen, vor allem aber eine recht rasche Ueberwindung der Krise, an der sie gegenwärtig leiden und die wir ebenso wie die meisten europäischen Völker mitempfinden.

Nach unserer freisheitlich demokratischen Auffassung glauben wir, daß es für die Russen wie auch für Europa am besten wäre, wenn sich Rußland in einem demokratischen und parlamentarischen Regime wiederfinden würde. Rußland scheint mir für ein republikanisches Regime nicht die Eignung zu haben, aber wenn das Volk es sollte haben wollen, würde uns auch das recht sein. Das heutige Regime in Rußland ist aber nach meiner wie auch nach der Auffassung jedes freisinnigen Menschen keine Volksherrschaft, das heißt keine Herrschaft, die auf dem Vertrauen des Volkes fußt, es ist vielmehr dasselbe autokratische Regime, nur mit dem Unterschied, daß es auf den Kopf gestellt ist. Manche behaupten sogar, daß die heutige Herrschaft noch viel willkürlicher und absoluter wäre. Statt der alten Dyrana gibt es jetzt die Tschelä die nach Belieben ansetzt und auch richtet. Statt der alten Jarenarmee gibt es jetzt eine Armee Trotkis, die nach demselben Grundsatz organisiert ist, wie die frühere.

Ein solches Regime ist zweifellos unnatürlich, und deshalb ist es nicht wahrscheinlich, daß es sich wird stabilisieren können. Ein Zweifel dafür sind die Experimente, zu welchen die Regierung seit einem Jahre gezwungen ist und die, wie es scheint, von der Tagesordnung

nung nicht verschwinden wollen. Wir würden nur wünschen, daß diese Experimente im Sinne der oben angedeuteten Gefundung eine je raschere Entwicklung nehmen würden.

Es muß getrachtet und geholfen werden, daß in Rußland recht bald der Wille des unter einer wirklich demokratischen Führung stehenden Volkes zum Ausdruck gelangt. Auch Ideale, und mögen sie wie immer aussehen, lassen sich einem Volke nicht aufdrängen. Dazu muß das Volk erst durch Selbstverwaltung und durch Teilnahme an allen Erwerbszweigen des Staates und des Erwerbes vorbereitet und erzogen werden, ohne dabei dessen Würde zu mißbrauchen oder zu verletzen."

Die christliche Welt steht unter dem Ein-
drucke des Ablebens des heiligen Vaters, Papst
Benedikt XV., des geistigen Oberhauptes der
katholischen Kirche.

Dem Reiche, das die Nachfolger Petris beherrschen, stehen heute keinerlei Machtmittel zu Gebote. Ihre Herrschaft beruht auf der im Prinzip der Nächstenliebe wurzelnden religiösen Diaspora der Geister.

Nächstenliebe! Die Lehre ist schön und groß, aber noch größer und stärker ist die in den Herzen der Menschen wohnende Eigenliebe, und so wurde immer und zu allen Zeiten auch innerhalb der christlichen Gemeinschaft gegen dieses hehre Gebot gefündigt. Keiner der Nachfolger auf dem Stuhle Petri hat aber einen solchen Zusammenbruch der erhabenen Grundsätze der christlichen Lehre erlebt, wie Benedict XV., denn in der christlichen Gemeinschaft, die den Anspruch erhebt,

die Trägerin der Weltkultur zu sein, hatte sich ein Herd gebildet, der im Weltkriege einen Brand entfachte, in welchem, trotz der schönen Phrasen, mit welchen das große Morden und die Zerstörungswut zu rechtfertigen versucht wurde, nur die bösesten von den menschlichen Instinkten, der Neid und die Eigenliebe, ihre höchsten Triumph feierten.

Welche Eindrücke, Empfindungen und Sorgen diese Verirrungen in der christlichen Welt beim heiligen Vater ausgelöst haben, das läßt

sich vom Uneingeweihten nur aus den Ver-
 suchen beurtheilen, die von Seite des heiligen
 Stuhles zur Schlichtung des unglücklicher
 Streites unternommen wurden. Und da wird
 es vielleicht so manchen geben, der mit dem
 Vorwurf hervortreten wird: Warum trat der
 Papst nicht als Richter zwischen die Streit-
 enden und brandmarkte nicht das Unrecht der
 Kriegsführung?

Obwohl der Vorwurf berechtigt zu sein scheint, so kann ihm doch folgender Gedankengang entgegengehalten werden: Selbst wenn alle die Kriegführenden dem heiligen Vater das Recht des Richters zuerkannt hätten, was gewiß nicht zu erwarten war, so dürfte er doch nicht so vorgehen, weil er dadurch unmöglich den Frieden gefördert, vielmehr die Erbitterung jener wachgerufen hätte, gegen welche seine Entscheidung gefallen wäre. So wie der Vater in einer Familie, in welcher zwischen den Kindern ein leidenschaftlicher Streit ausbricht, solange die Leidenschaft regiert, nicht Partei ergreifen darf und nur zu beschwichtigen suchen muß, um eine gegenseitige Verständigung zu ermöglichen, so muß auch der heilige Vater vorgehen, weil er der Vater aller war, welsch allen er dieselbe Liebe bezeugen mußte.

An solchen Beschwichtigungsvorlesungen hat es der Papst auch nicht fehlen lassen, da traten aber Wilson, ein anderer Vater der Völkern auf den Plan, der mit seinen frischen und starken Bataillonen zwar den Krieg verschärkte, dafür aber die langersehnte Entscheidung beschleunigte. Dieser Eingriff ist ein Beweis, daß selbst in einem Familienstreite, wenn einmal nur die Leidenschaften sprechen, eine Schlichtung des Streites nur mit moralischen Waffen wenig Aussicht auf Erfolg hat, selbst wenn diese Waffen von einem Familienoberhaupt geleitet werden, wie es der heilige Vater ist.

Diese traurige und in ihrem Umfange be-
denkliche Erfahrung, die der oberste Seelen-
hirt der Christenheit ins Grab mitnehmen-
musste, mag von seiner Herde als ernste Mah-
nung hingenommen werden, Einklehr zu ha-
ben und sich der Pflichten bewußt zu sein, da
der Begriff Christ, oder wenn dies besse-
r gefällt, Mensch sein in sich schließt.

W.W. Graz, 23. Jänner. Die ersten Delegierten bei der Paßkonferenz in Graz haben in Kommissionsitzungen die von der Konferenz gefaßten Beschlüsse und Wünsche formuliert und sind, soweit Oesterreich, Italien, die Tschechoslowakei und Ungarn in Betracht kommen, zu einer vollständigen Einigung gelangt. Es steht nunmehr der Redigierung eines Vertrages zwischen ihnen nichts mehr im Wege.

Der Staat SFS und Rumänien — dem nunmehr gleichfalls durch einen Delegierten vertreten sein wird — gaben ihre Vorbehalte noch nicht auf. Dieser Stellungnahme hielt der Präsident Legationsrat Lules in der heutigen Plenarsitzung die bezeichnende Tatsache entgegen, daß einerseits der Staat SFS bereit sei auf der Verkehrskonferenz in Paris im Oktober 1920 durch seinen damaligen Vertreter eine Erklärung abzugeben, die in dem A

WFB. Berlin, 23. Jänner. (Wolff.) Der auswärtigen Ausschuss sprach Reichskanzler Wirth eingehend über die wirtschaftlichen und politischen Beziehungen Deutschlands zu Rußland.

frage auf Abschaffung des Zichnermerkes g
pfelte, also viel weiter ging, als die Par
Resolution, die die Grundlage der Graz
Konferenz bildet. Andererseits habe Rum
nien sich in einer Note an den Völkern
auf diese Grundlage gestellt. Beiden wäre nu
mehr Gelegenheit geboten, ihr Wort in d
Tat umzusetzen.

Der polnische Delegierte gab bekannt, daß er unter Aufrechterhaltung seines Standpunktes zur Unterzeichnung ermächtigt worden sei. Es ist zu hoffen, daß auch seine Regierung sich den Grundsätzen der Pariser Konferenz schließlich anpassen werde, damit ein Einverständnis, das für alle Subjessionsstaaten wichtig und praktische Ergebnisse hätte, erzielt werden könne. Das auch in den Vereinigten Staaten von Amerika gemeldet und für die Genueser Konferenz von Einfluß sein würde.

land. Die Ausführungen gipfelten in der Erklärung, daß Deutschland den baldigen Wiederaufbau Rußlands wünsche. Auch wünsche Deutschland kein deutsches Wirtschaftsmonopol, sondern die deutsche Regierung sei bereit mit anderen Interessenten gemeinsam zu verhandeln im Einvernehmen und mit Zustimmung der Welt.

mung derjenigen Gebiete, für die derartige Egniditate errichtet werden sollen.

Rathenau durch Lenin nach Moskau eingeladen.

Antrag an Stinnes zum Ausbau des Petersburger Hafens.

Berlin, 23. Jänner. In einer Rede, die der Reichspräsident Loebe gestern vor den Arbeitern der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft hielt, warnte er die Arbeiter vor dem Beispiel Sowjetrußlands, dessen Wirtschaftspolitik völligen Schiffbruch erlitten habe. Sodann teilte er mit, Lenin habe Rathenau eingeladen, nach Moskau zu kommen. Der Sowjetdelegierte Krassin habe Stinnes den Vorschlag gemacht, den Hafen von Petersburg auszubauen. Wer diese Zusammenhänge kenne, wisse, daß die Reise von Stinnes nach London eigentlich eine Reise nach Moskau war.

Schutzvertrag zwischen England und Frankreich.

Verlängerung der Vertragsdauer. — Vermittlung der Entente zwischen Griechen und Türken.

Paris, 23. Jänner. (Havas.) In den Mitteilungen, die Boten St. Aulaire dem „Foreign Office“ bezüglich der Abänderung des englisch-französischen Garantievertrages machen wird, schlägt die französische Regierung die Ausdehnung der Geltungsdauer auf 15 oder 20 Jahre vor und bietet England gegenseitige Garantie an. Ein deutsches Angebot, die neutrale Rheinzone soll als feindlicher Akt betrachtet werden, auf den hin das Abkommen in Wirksamkeit zu treten hätte. Die eventuelle militärische Hilfe der beiden Mächte soll durch ein ständiges Einverständnis zwischen den beiden Generalstäben und nicht durch eine Militärkonferenz geregelt werden. — Eine Konferenz der Minister des Äußeren Großbritanniens, Frankreichs und Italiens wird die Orientfrage behandeln und einen wesentlichen Punkt der Erörterung wird die Frage bilden, wie die drei Großmächte eine Vermittlung zwischen Griechen und Türken vorschlagen werden.

Paris, 23. Jänner. (Wolff.) Wie der „Matin“ meldet, verlangt die französische Regierung von der englischen, daß der Schutzvertrag nicht für die Dauer von 10 Jahren, sondern für 25 Jahre abgeschlossen werde.

London, 23. Jänner. (Havas.) In den Kreisen, in denen man die offiziellen Nachrichten zu kennen in der Lage ist, besteht Grund zu der Annahme, daß das Londoner Kabinett entschlossen sei, in der Frage des Abkommens zwischen England und Frankreich folgenden Standpunkt einzunehmen: Die englische Regierung ist damit einverstanden, die Dauer des Abkommens zu verlängern und den Termin auf 30 Jahre festzusetzen. Sie ist auch damit einverstanden, das Abkommen auf Gegenseitigkeit zu schließen, obwohl man die Notwendigkeit hierfür nicht einsieht.

Der Hunger in Rußland.

Moskau, 23. Jänner. (Funktspruch.) Die Bauernzeitung „Denot“ berichtet aus Samara, daß in den Dörfern dieses Gebietes die hungernden Einwohner sich bereits an den Leichen der Verstorbenen vergreifen. Zahlreiche Fälle dieser Art seien von Vertretern internationaler Hilfsaktionen festgestellt worden.

Moskau, 23. Jänner. (Funktspruch.) Im Melitopoler Kreise hungern 250.000 Menschen. Alle Surrogate und Fische sind bereits aufgefressen. Hunderte von Familien sind vom Hunger ausgezehrt. Die Bauern verkaufen den letzten Rest ihrer Habe.

Auflösung des Parlamentes in Rumänien.

Bukarest, 23. Jänner. (Tschechoslowakisches Pressbüro.) Das Antrittsblatt veröffentlicht ein königliches Dekret, womit das Parlament aufgelöst wird. Die Wahlen in die gesetzgebenden Körperschaften finden in der Zeit vom 1. bis 11. März statt. Die neue Nationalversammlung wird am 23. März einberufen werden.

Der Papst auf der Totenbahn.

Rom, 22. Jänner. (Stefani.) Die Leiche des Papstes wurde heute vormittags aus dem Thronsaal in feierlichem Zuge, an dem die Kardinele und Prälaten, die Mitglieder und die päpstliche Garde teilnahmen, in die St. Peterskirche übertragen und dort in der Sakramentenskapelle auf einem von Kerzen flankierten Katafalk aufgebahrt. Nach Beendigung der Zeremonien wurde die Volksmenge, die in großen Massen herbeiströmte, zur öffentlichen Schaustellung der irdischen Hülle des heiligen Vaters in die St. Peterskirche eingelassen.

Die Rückkehr der Kaiserin Zita nach Madeira.

Paris, 23. Jänner. Der „Matin“ meldet: Der Aufenthalt der Kaiserin Zita ist von den Bundesbehörden infolge der Note der Botschafterkonferenz um 10 Tage abgekürzt worden. In einem geschlossenen Wagen ist die Kaiserin an die Schweizer Grenze gebracht worden, wo ein Truppenaufgebot jeden Verkehr der Königin mit der Außenwelt unmöglich machte. Die Krankenschwestern wurden beim Verlassen des Spitals einer Leibesdurchsuchung unterzogen. Kaiserin Zita, die nachts in Bordeaux eintraf, wurde von Sigis von Parma erwartet und erhielt nach einer telegraphischen Anfrage im Ministerium des Äußeren die Erlaubnis, bis heute nachmittags in Bordeaux zu bleiben, von wo aus sie die Reise nach Spanien fortsetzen wird. Die Kaiserin ist vom König Alfons für einige Tage als Gast eingeladen.

Paris, 23. Jänner. (Havas.) „Petit Parisien“ meldet aus Bordeaux: Kaiserin Zita ist gestern abends hier eingetroffen und reist heute nachmittags nach Madrid weiter.

London, 23. Jänner. (Funktspruch.) Das Tschechoslowakische Pressbüro: Kaiserin Zita ist in Madrid eingetroffen.

Kurze Nachrichten.

Paris, 23. Jänner. (Havas.) Der irische Kongress, an dem 120 Delegierte teilnehmen, ist unter dem Vorsteher O'Connors eröffnet worden.

Paris, 23. Jänner. (Havas.) Der erste Teil der Rheinarmee wird Ende Februar endgültig entlassen werden.

London, 23. Jänner. (Funktspruch.) Zwischen der provisorischen Regierung von Südrussland und der Regierung von Ulster ist ein Übereinkommen in den strittigen Fragen erzielt worden.

Alibon, 23. Jänner. (Funktspruch.) Die Schneestürme der letzten Wochen haben der portugiesischen Schiffsahrt ungeheuren Schaden zugefügt. Viele Schiffe wurden ans Land geworfen, wodurch, soweit bekannt ist, 30 Personen ums Leben gekommen sind.

Prag, 23. Jänner. Wie der „Cas“ meldet, haben die Bergarbeiter des Falkenauer Revieres beschlossen, vom 23. bis 25. d. einen Demonstrationsstreik zu veranstalten.

Prag, 23. Jänner. „Pravo Lidu“ meldet, daß die Arbeiterschaft der Ringhofferwerke die Arbeit eingestellt hat, da die Leitung des Unternehmens die Wiederaufnahme der ausgeperrten Schmiede abgelehnt hat.

Rom, 22. Jän. (Stefani.) Morgen um 9 Uhr vormittags erfolgt die Ueberführung der Leiche in den St. Peters-Dom. Der Ministerpräsident hat zum Zeichen der Trauer morgen die Schließung der staatlichen Schulen angeordnet.

Rom, 22. Jänner. (Stefani.) Das Kardinalkollegium hielt unter dem Vorsteher des Kardinalstaatssekretärs Gaspari seine erste Versammlung ab, um über die Organisation der Leichenfeierlichkeiten und die Eröffnung des Konklaves zu beraten.

Die Zukunft Maribors.

Von Daporin Zuhovits.

II.

Zu diesem Thema erhalten wir zwei neue Anregungen.

Man schlägt vor, daß alle Bantzen, die eigene Wohnräume bis zum Oktober 1. J. selbst herstellen müssen, hiezu aber bisher keinen günstigen Bauplatz finden konnten, die alte Burg erwerben, auf dieselbe ein bis zwei Stockwerke aufbauen oder doch modern so adaptieren, daß darin deren ganzes Personal, allenthalben auch einige Bantzen selbst untergebracht werden könnten.

Dieser Vorschlag ist gewiß sehr diskutabel, denn die Bantzen haben dort einen dem Verlehn sehr zusprechenden Platz, die Beamten würden im Hause selbst wohnen oder hätten doch in keiner Richtung einen nennenswerten Weg zu ihren Unterkünften, und das ungünstige, das Stadtbild gewiß nicht mehr zierende Burgenmauer würde das Aussehen eines Riesenspalastes erhalten. Das Architekturalles es gewiß auch zustandbringen, alles jene, was historisch oder architektonisch eine Erhaltung oder Konservierung verdient, wie die Kapelle, der Turm, das Stiegenhaus, das

Papstzimmer dabei nicht verfallen zu lassen. Hiemit würde aber zugleich dieser Stadtteil wesentlich an modernem Aussehen gewinnen, zumal die vereinigten Bantzen einen solchen Neubau leichter materiell überwinden, als ein Privater.

Weiter wird angeregt, eine Fahrbrücke von der Schlachthofgasse nach Pobrežje aufzuführen, da auf diese Art der Zentralfriedhof wie auch das Industriezentrum Pobrežje-Tezno den Bewohnern des Mellingner Bezirkes leichter zugänglich gemacht würde. Hiemit würde auch die Notwendigkeit der Mellingner Ueberfuhr entfallen, die bei Eisgang, bei Zuströmen der Drau, bei Hochwasser sowie bei sehr niedrigem Wasserstande ohnehin außer Betrieb gesetzt werden muß.

Es ist fernerhin wohl wenig Aussicht, daß in absehbarer Zeit die Mittel für eine solche Brücke beschafft werden könnten, doch wird sich das Bedürfnis für eine solche automatisch umso dringender einstellen, je mehr Industrieunternehmen sich am rechten Draufer etablieren werden.

Marburger und Tagesnachrichten.

Spenden an die Rettungsabteilung. An Stelle eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Hans Temmerl spendete Herr Ing. B. H. 200 K. und für den verstorbenen Herrn Burjinger Herr Johann M. 100 K. — Burjinger Dank!

Unser neuer Roman. In der heutigen Nummer beginnen wir mit dem Abdruck einer spanischen, interessanten Erzählung „Das sonderbare Duell“ von dem rühmlichst bekannten Schriftsteller Friedrich Gerstäder. Der Autor zeigt uns das Leben der Ansiedler in den sumpfreichen Gegenden des Mississippi in anziehender und fesselnder Weise und führt mit meisterhafter Routine ein anscheinend sehr verwideltes Drama zwischen zwei Nebenbuhlern in so anziehender und köstlich humoristischer Weise zur Auflösung, daß jeder Leser von dem überraschenden Ausgang der Erzählung hochbefriedigt sein muß.

Zündbinarnoten gültiges Zahlungsmittel. Der Finanzminister hat angeordnet, daß die Steuerbehörden die Zündbinarnoten bis auf weiteres noch in Zahlung zu nehmen haben.

Die spanische Grippe in England. In der ersten Woche dieses Monats starben in England ohne Zählung 1400 Menschen an dieser Krankheit. Davon entfielen nur auf London 700 Todesfälle. Die Ärzte sind nicht imstande dieser gefährlichen Krankheit Einhalt zu tun.

Gefährliche Raucherkrankheit. In den letzten drei Monaten hat sich in Pjubilana und auch anderwärts bei männlichen Rauchern eine neue Hautkrankheit gezeigt, die Heilungsversuchen hartnäckig trotzt. Größtenteils zeigt sich am Schenkel eine Hautentzündung, die sich oft auch an den Händen, im Gesicht und um die Augenwimpern herum ausbreitet. Die Entzündung verursacht ein starkes Jucken, ein Springen und Schälen der Haut. Es wurde festgestellt, daß die Ursache dieser Krankheit die Zündhölzchenhülle sind, die auf den

Ein sonderbares Duell.

1 Von Friedrich Gerstäder.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Am Mississippi.

Tom Kalfson, ein junger, reicher Engländer, hing an, sich in seinem Vaterlande zu langweilen. Die Vergnügungen Londons ekelten ihn an, eine eigene Familie hatte er nicht, und die Sehnsucht erwachte in ihm, einmal den fernen Westen Amerikas zu sehen, um dort im Urwald zu jagen und überhaupt eine Zeitlang in der Wildnis herumzustreifen. Er wollte, wie er meinte, den „Staub der Zivilisation“ abschütteln, und dazu konnte er allerdings keinen besseren Platz finden, als die Mississippi-Sumpfe. — Dort war in der Tat weder Staub noch Zivilisation zu fürchten.

Er zögerte auch nicht lange mit der Ausführung seines Planes, schiffte sich nach New York ein, besuchte erst den Niagara und die Staaten, und wandte sich dann westlich durch die Staaten, bis tief nach Missouri und Arkansas hinein, um dort seiner Jagdlust zu genügen; und das konnte er dort nach Herzenslust.

Allerdings hatte er sich das Bild in jenen Wäldern zahlreicher gedacht, und daß er manchmal tagelang umherstreifen mußte, ohne einen Schuß zu tun, wollte ihm anfangs nicht behagen; aber der wirkliche Jäger will doch

auch nicht nur immer totschießen, sondern sucht die Waldfreude vielmehr in dem durch Mühe und Schlaueit errungenen einzelnen Erfolg, und so verbrachte er dort in dem schönen Wald eine frohe glückliche Zeit und legte immerhin Witz genug, um mit dem Resultat zufrieden zu sein.

Aber auch das ermüdete ihn endlich. Er hatte wohl im Ueberdruß des gesellschaftlichen Lebens die Wildnis gesucht, fühlte jedoch zu leicht, daß er in die Gesellschaft gehöre — daß er sie wenigstens nicht ganz entbehren könne, und fing endlich an, sich wieder zurück zu setzen. Einen ungemeinen Reiz übte aber trotzdem das ganze Treiben dieses prächtigen Waldvolks auf ihn aus, das er in den verschiedenen Blodhütten kennen lernte, und wenn er sich bis dahin den Amerikaner nur als spekulierenden Yankee gedachte, und im fernsten Osten der Staaten auch so gefunden, so mußte er sich wohl gestehen, daß hier im Westen, als Vorläufer der Zivilisation ein ganz anderes Volk existierte, dem er seine Achtung nicht verjagen konnte.

Wenn er sich selber fragte, ob er hier fortan zwischen ihnen leben und nicht wieder in die alten Verhältnisse zurückkehren wolle, so mußte er sich das freilich mit einem entschiedenen „Nein“ beantworten; aber begreifen konnte er trotzdem recht gut, wie sich jemand, der eben nicht in einer großen Stadt und von allem Luxus umgeben aufgezogen worden,

hier wohl glücklich fühlen könne, und beneidete die Menschen oft um ihre bescheidenen Ansprüche an das Leben, um ihre stille Zufriedenheit unter lauter Entbehrungen.

Wenn er die Damen der vornehmen Welt mit diesen schlichten Badwoodfrauen verglich, welcher merkwürdige Unterschied trat ihm da entgegen! Nur ihr selbstgeponenes, selbstgewebtes und gefärbtes Zeug trugen sie, und wie nett und sauber sahen sie darin aus, ja welche reizende Gestalten und Gesichter traf er unter ihnen. Der oberste sprach ihn die Reinlichkeit in den oft noch so armselichen Hütten an, und er mußte manchmal auch wieder das freie, ungezwungene, aber immer anständige, ja nicht selten sogar vornehme Wesen bewundern, mit welchem sich die Töchter des Waldes bewegten — und wie stachen sie in der Hinsicht gegen das Landvolk des Kontinents — ja seiner eigenen Ansicht ab. Er mußte sich gestehen, daß diese Frauen und Mädchen, mitten aus dem Wald heraus, nur in anderer Toilette, in je der Gesellschaft der alten Welt eingeführt werden könnten, und jeder zur Zierde gereichen würden.

Sein Herz hatte sich aber trotzdem nirgends gefestigt, er schaute in manchen brennenden Augen aufwärts hinein. Mitten jedoch, die anlange um das Licht flattern, versengen sich zuletzt die Flügel, und etwas Nehmliches mußte er, wo er sich schon außer jeder Gefahr glaubte, selber erleben.

Da der lange Sommer die Sumpfe ziemlich ausgetrocknet hatte, so daß wenigstens überall wasserleere Striche hindurchliefen, — pirschte sich unser junger Engländer allein, nur mit seiner treuen Büchse und einem Kompaß, nach und nach an den Mississippi hinüber, um dort nachher ein Dampfboot anzutreffen und nach dem Osten zurückzufahren. Allerdings konnte er dieses Terrain nicht genau genug, sonst würde er etwas derartiges nicht so leicht gewagt haben. Es konnte ihm nämlich leicht geschehen, daß er dabei in einen der entsetzlichen Schiffbrüche hineingeriet; und aus denen wieder herauszukommen, ist wahrlich keine Kleinigkeit. Er hatte aber Glück — oder Unglück, wie man's nehmen will, denn er wäre vielleicht in einem solchen Schiffbruch besser aufgehoben gewesen, als in der freudlichen Hütte, die er endlich, unmittelbar am Mississippi, eines Morgens erreichte.

Er hatte nämlich zufällig im Wald einen Pfad getroffen, der von Osten nach Westen lief; er folgte der östlichen Richtung und entdeckte am nächsten Morgen Baumstümpfe, an welchen die Art tätig gewesen — ein sicheres Zeichen also, daß er sich in der Nähe einer menschlichen Wohnung befand. Er hörte auch, wie er kaum noch eine Stunde in dieser Bahn fortgeschritten, einen Haushahn krähen und Hunde bellen, und er erreichte bald danach ein freundliches doppeltes Blockhaus, in dem er

Streichflächen eine giftige Materie (Phosphor sesquifluorid) enthalten. Die bisherigen Experimente haben gezeigt, daß diese Krankheit durch das Fabrikat der Zündholzfabrik in Oßiel verursacht wird. Die Entzündung zeigt sich vorerst an solchen Stellen des Körpers, wo die Schachtel in der Tasche, namentlich in Beinkleibern und in der Weste, aufbewahrt war.

Das Testament König Peters. Es wurde ein Staatsauschuß eingesetzt, von welchem dieser Tage das Testament des verstorbenen Königs Peter geöffnet werden wird. Neben dem Testament befindet sich in einem geschlossenen Kouverte auch der letzte Wille des verstorbenen Königs. Im Aushang befinden sich die Präsidenten der Regierung, des Kassationshofes und des Staatsrates. Durch diese wird auch das Hilfspersonal ernannt werden, dessen Funktion sich auf die administrativen Formalitäten der Testamentsdurchführung erstrecken wird.

Stromabnahme von Freileitungen. Die Elektrizität hat einen großen Fehler: Sie ist an Freileitungen gebunden. Die Dampfmaschine wie der Elektromotor lassen sich überall aufstellen, der Elektromotor muß hingegen den Stromleitungen folgen. Doch auch in dieser Hinsicht hat der Oberingenieur Buschiel der Siemens-Schuckertwerke nun eine Abhilfe geschaffen. Mittels einer eigens konstruierten Stromabnahmeklemme kann man nun einen Motor unmittelbar an die Drähte der Freileitung anschließen, was z. B. für die Verwertung der Drehschneidemaschinen, Holzjägemaschinen, einen Bohrer, eine Loh- oder Bergbaumaschine von großem, praktischem Vorteile ist. Die nähere Beschreibung bietet die „Siemens-Zeitschrift“.

Firmaverkauf. Im Gegenzug zu der von einigen Blättern gebrachten Nachricht, wonach das Dampfagewerk „Cesna industrija“ der Herren Antolich und Tominc in der Koroska cesta durch die Firma Böhm & Drug käuflich erworben worden sei, erfahren wir, daß die genannte Firma von den Herren Dr. Trgovac und Stadtrat Stanovec angekauft wurde.

Düngervergebung. Die Freiwillige Feuerwehr von Maribor vergibt den Dünger für das ganze Jahr 1922 im Licitationswege. Reflektanten werden eingeladen, sich Sonntag den 20. Jänner d. J. um 10 Uhr vormittags im Feuerwehrdepot, Koroska cesta 12, einzufinden, wo der Dünger an den Meistbietenden vergeben wird.

Die Gemeindefasse in Eggenberg ausgekauft. Aus der versperrten Kasse der Gemeinde Eggenberg bei Graz sind zwei Millionen Kronen entwendet worden. Der Betrag wurde Samstag mittags in der Kasse hinterlegt. Merkmale einer gewaltsamen Öffnung sind an der Kasse nicht wahrzunehmen. Die kriminalistische Polizei hat die Untersuchung des mysteriösen Diebstahls aufgenommen.

Vereitelte Mord. Am 22. d. M. um 11 Uhr nachts wurde auf der Draubridge der 30-jährige Tischlergehilfe Franz L. aus Putomer von einem Wachmann angehalten und befragt, was er in seinem Rucksack trage. Da der Mann in arge Verlegenheit geriet, wurde er zum Polizeikommissariat gebracht. Dort wurden ihm Rucksack und zugeschnittene Leberteste für 13 Paar Schuhe vorgefunden. Bei der Selbstdurchsuchung wurde in seinem Besitze auch eine Eisenbahnsfahrkarte Putz-Maribor vorgefunden, wodurch die Vermutung entstand, daß er wahrscheinlich an einem Diebstahl in Putz beteiligt sein müsse. Dieser Verdacht wurde noch durch eine Korrespondenzkarte verstärkt, die von einem gewissen Franz M. aus Putz herrührte. Infolge telefonischer Verständigung zog die Polizeibehörde in Putz in dieser Angelegenheit Erkundigungen ein, die zur Verhaftung des in der Schuhwarenfabrik „Petovica“ beschäftigten Franz M. in Putz führten. Der Verhaftete gestand, das in Frage stehende Leder, welches einen Wert von über 2500 K repräsentiert, im Unternehmen „Petovica“ gestohlen und es um 1200 K an Franz L. verkauft zu haben, von dem er jedoch bisher noch keine Bezahlung erhalten habe.

natürlich, wie überall in wirklich wilden Gegenden, von den Bewohnern auf das herzlichste und gastfreueste aufgenommen wurde.

Kaliforniens Absicht war es nun allerdings gewesen, gleich mit dem nächsten Boot Stromauf zu gehen, um über Luisville und Pittsburg nach den Oststaaten, und von da nach Europa zurückzukehren; aber trotzdem in den nächsten Tagen verschiedene Dampfer vorbeipassierten, machte er doch keine Anstalt, seinen Voratz auszuführen; denn er hatte in der einsamen Blockhütte im Walde einen Magnet gefunden, der ihn eben so bald nicht wieder fort ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Franz M. wird sich nun mit einer entsprechenden gerichtlichen Belohnung in Putz abfinden müssen, während sein Genosse Franz L. in Maribor einen gleichen Schicksal entgegensteht.

Kleiderdiebstahl. Emil G. brachte bei der Polizei die Anzeige ein, daß ihm am 23. d. M. von einem unbekannten Täter ein neuer schwarzer Winterrock mit blauem Futter und Samtkragen, weiter zwei Paar neue schwarze Hosen und drei Paar schwarze abgetragene Hosen, alles in einem Gesamtwerte von 8000 Kronen aus seiner Wohnung gestohlen wurden. Vor dem Ankauf der gestohlenen Waren wird gewarnt.

Großer Brand in Berlin. Die Schokoladenfabrik Carotti in Tempelhof ist vollständig abgebrannt. Dieser Brand ist einer der größten, den man in Berlin in den letzten Jahrzehnten verzeichnet hat. Ueber 800 Personen erlitten Verletzungen, 2500 Arbeiter sind brot- und obdachlos. Der Schaden beläuft sich auf viele Millionen Mark.

Ein netter Begleiter. Während der Grundbesitzer Mathias P. aus der Umgebung von Slatina gestern im hiesigen Schlachthaus zu tun hatte, wurden ihm von einem jungen Burschen, der ihm den Weg dorthin gezeigt, zwei graue Pferdebedecken im Werte von 2000 K gestohlen.

Verlorene und gesunde Gegenstände. Vom 1. bis 15. Jänner d. J. wurden beim Polizeikommissariat Maribor folgende Gegenstände als verloren angemeldet: 1 schwarze lederne Geldtasche, Inhalt 800 K und Taschengeld; 1 schwarze lederne Damengeldtasche mit 1475 Din.; 1 schwarze lederne Brieftasche mit 319 Din. und verschiedenen Dokumenten; 1 schwarze lederne Geldbörse mit 52 K und verschiedene Papiere; 1 schwarze lederne Brieftasche mit 88 K und Eisenbahnsfahrkarte; 1 silberne Uhr; 1 Lehrzeugnis als Mechaniker und andere Papiere; 100 K in Papier eingewickelt; 1200 Din.; 1 Rock aus dunkelgrünem Tuch; 1 gelbbraune Geldbörse mit einer größeren Geldsumme; 1 schwarze lederne Brieftasche mit 100 Din. und Legitimation; 1 broschiertes Buch „Politische Ökonomie“; 1 goldener Ohrring mit einem Brillanten; 1 gelbe lederne Geldbörse mit 1100 K und zwei Baus; 1 goldenes Armband; 1 schwarze lederne Geldbörse mit 30 Din.; 1 brosch. Buch (Leutnant Schwerenöcker); 600 Din. und 100 österr. K. ein Rosenkranz und 200 Din.; 1 schwarzes Umhängetuch; 1 gelbe lederne Geldbörse mit 600 K und 1000 Rubel. Die Finder werden ersucht, die Gegenstände beim genannten Kommissariat abzugeben. — **Gesunde Gegenstände:** 1 Winterhalstuch, 2 Regenjacken, 1 1/2 m langes Zinnrohr, 1 graue wollene Kinderkappe, 1 seidene Schürze, 3 Schlüssel. Die Verlustträger können diese Gegenstände beim genannten Kommissariat beheben.

Kino.

1. Mariborski bioskop. Dienstag, Mittwoch und Donnerstag wird im 1. Mariborski Bioskop der Schlagersfilm im modernen Stile „Großes“, eine Geschichte aus moderner Ehe, vorgeführt. Eine reichende Tragikomödie der Liebe, als dieses Filmispiel, ist dem Kinopublikum sicher noch nie geboten worden. Die Regie entspricht den stolzen Traditionen der nordischen Bühnenkunst und ein prächtiges Zusammenwirken als das der Damen Dorra Teja und Karin Molander und der Herren Anders de Wahl und Lars Harbo ist kaum denkbar. — Professor Charpentier ist Zoologe. Augenblicklich hat er die Bodkäfer in der Arbeit und hat tief in ihr Liebesleben hineingeschaut: Die einen sind Anhänger der Vielweiberei, die anderen haben mit einem Weibchen genug, die dritten aber sind verstoßene Bigamisten. Zuweilen erinnert sich der Gelehrte daran, daß er selbst Monomist ist. Irene, seine Frau, ist Weltkame, die glänzt und geliebt werden will; der Gemahl ist für sie eine selbstverständliche Institution, an der es schwer ist, zu rütteln, und die man deshalb am besten in Ruhe läßt. Und es wäre mit dem Professor schlecht bestellt, wenn nicht Karin im Hause wäre, die ihm die Kramatte bindet und ihm Hammelfleisch mit Kohl bereitet. Während sich also hier eine chemische Verbindung von zwei einander zutrebenden Elementen vorzweitet, hat auch Irene längst die Unnatürlichkeit ihrer ehelichen Verbindung mit dem Professor eingesehen und auch schon die Korrektur dieses Ehefehlers herausgefunden. Der Bildhauer Preben fühlt sich von Irene ebenso angezogen wie sie von ihm. Doch für ihn gibt es ein unübersteigliches Hindernis: er ist der beste Freund des Professors; ja er wird sogar dessen Professor, als er glaubt, daß

Irene den Gatten mit einem Baron hintergehe. Da kommen nun die köstlichsten Szenen. Als Preben ihr darüber unverbildete Vorwürfe macht, gewahrt sie darin eine Gelegenheit, ihrer Ehekomödie ein Ende zu machen, indem sie dem Gatten den nicht begangenen Ehebruch eingesteht. Obliges Vernichtungsgefühl des Professors, Verzweiflung und Tränen. Irene tut es leid, die schmerzhaften Kur ist jedoch notwendig, um vier Menschen glücklich zu machen und zusammen zu bringen, was im Buch des Schicksals für einander bestimmt war. Die letzten zwei Akte sind ein wahrer Hochgenuss für jeden Freund wirklicher Komik und echter Lustspielkunst.

Mestni kino. Die zweite Epoche des Films „Der Schreden des Chinesenviertels“ wird von Dienstag den 24. bis einschließlich Donnerstag den 26. Jänner vorgeführt.

Letzte Nachrichten.

Graf Banffy zur Habsburgerfrage.

Budapest, 23. Jänner. Mit Rücksicht auf die von der Kleinen Entente in der Habsburgerfrage in Budapest unternommene Demarche, die auch vom jugoslawischen Außenminister Dr. Ninkic im Abgeordnetenhaus besprochen wurde, erhielt der „Pester Lloyd“ von maßgebender Stelle folgende Informationen: Die Vertreter der Kleinen Entente stateten dem Außenminister Grafen Banffy einen Besuch ab, um ihn um Aufklärungen über die Absichten der Königin Zita und hinsichtlich der Stellungnahme der ungarischen Regierung zu dieser Frage zu ersuchen. Graf Banffy gab den Vertretern der Kleinen Entente beruhigende Erklärungen ab, womit die Angelegenheit als erledigt betrachtet werden kann.

Ein offizieller Besuch des Statthalters von Slowenien.

Prevalje, 24. Jänner. Der Statthalter von Slowenien, Herr Ivan Hribar, beehrte Montag Prevalje mit seinem Besuche. Zu seiner Begrüßung hatten sich am Bahnhof Bezirkshauptmann Raff, Pfarrer Liepl, Bürgermeister Lahounig und andere offizielle Vertreter der örtlichen Behörden sowie sonstiges Publikum eingefunden. Im Gebäude der Bezirkshauptmannschaft fand später ein Empfang der Beamtenschaft, weiter von Vertretern der hiesigen staatlichen und autonomen Ämter, Korporationen und verschiedener Vereine statt. Nach der Festtafel fuhr der Herr Statthalter nach Gornjany zur Besichtigung der dortigen Stahlwerke, wo er eine Deputation der Arbeiterschaft empfing. Um 6 Uhr abends trat der Herr Statthalter die Rückreise nach Ljubljana an.

Börsenbericht.

Berlin. Devisen: Berlin 151.—154, Mailand 1300.—1322, London 1280.—1290, New-York 300.—303, Paris 2460.—2480, Prag 540.—556, Wien 320.—330, Budapest 4450.—45, Bukarest 225, Schweiz 6000.—6050. — Valuten: Dollar: 203.—302, österr. K 4.50, Rubel 22.—25, tschechische K 559, 20 Kronen in Gold 1020, Franken 2350.—2410, Napoleon d'Or 1025.—1050, deutsche Mark 153.—155, Lei 202.—220, ital. Lire 1290.—1300, türkische Goldlire 1100.—1125, ungarische K 42.—44.

Wien. Devisen: Zagreb 33.18.—33.28, Beograd 132.70.—132.90, Berlin 50.95.—51.04, Budapest 14.78.—14.81, London 437.90.—438.10, Mailand 439.90.—440.10, New-York 101.98.—102.02, Paris 834.80.—835.20, Prag 194.97.—195.03, Sofia 65.70.—65.80, Warschau 2.99.—3.01, Zürich 2029.75.—2030.25. — Valuten: Dollar 99.98.—100.02, Krone 6095.—6105, Mark 5097.—5103, Pfund 431.90.—432.10, französische Franken 824.80.—825.20, Lire 433.90.—434.10, Dinar 131.70.—131.90, polnische Mark 2.97.—2.99, Lei 72.95.—73.05, Schweizer Franken 1999.75.—2000.25, tschech. Krone 194.96.—196.03, ungarische Krone 14.78.—14.81.

Zürich. Devisen: Berlin 2.57, New-York 5.15, London 21.67, Paris 41.50, Mailand 22.40, Prag 9.40, Budapest 0.75, Zagreb 1.75, Warschau 0.15, Wien 0.16, österreichische gestempelte Krone 0.08.

Aus aller Welt.

Die Universitätskath. Eine Kath. der Staatsuniversität Jänols in den Vereinigten Staaten gehörend, hat den Welt-Milchrekord geschlagen. Sie produzierte in 365 Tagen 16.847 Liter Milch und 863.9 Pfund Butterfett.

Die Stadt der Rauchlosen. In Zion City, Illinois, wurde ein Mann mit einer Geldstrafe von 80 Dollars belegt, weil er — auf der Straße eine Pfeife geraucht hatte, denn in dieser Stadt ist das Rauchen gesetzlich verboten.

Großbeulen. Zu den kleineren Leiden der Menschheit gehören die Großbeulen. Es sind kleine Leiden, aber darum nicht minder quälend und belästigend, und der unglückliche Besitzer von Großbeulen sieht immer nur mit Bangen dem Winter entgegen. Nun wird über die günstige Wirkung berichtet, die Röntgenstrahlen auf Erfrierungen und Großbeulen üben. Die gewöhnlich nur bei hierzu disponierten Menschen auftretende akute und chronische Kältebeschädigung der Blutgefäße, die den Erfrierungen und den Großbeulen zugrunde liegt und schon in den geringen Graden durch schlafraubendes Jucken, Schmeizen und Schwierigkeiten, einen Schuh anzuziehen, ein quälendes Leiden darstellt, verschwindet fast stets prompt auf ein oder zwei ganz schwache Röntgenbestrahlungen von bestimmter Dosis. Dieses Heilverfahren ist sehr wenig bekannt. Der gewöhnliche Verlauf der Behandlung ist folgender: 24 bis 48 Stunden nach der Bestrahlung schwinden Jucken und Schmerzen, nach weiteren zwei bis drei Tagen gehen die Knoten und die Schwellungen zurück. In welcher Weise dabei die Strahlen auf die Blutgefäße wirken, ist nicht bekannt. Jedenfalls hält die Beeinflussung der Gefäße durch die Röntgenstrahlen längere Zeit an.

Die Kurgäste werden überflüssig. In London feiert jetzt Prof. Coue, der französische Heilsapostel einer neuen Form der autogenen Krankenbehandlung, Triumphe. Er hält auf Einladung der englischen Verehrer, unter denen englische Geistliche besonders stark vertreten ist, Vorträge, die insbesondere die Frauen in kritische Begeisterung versetzen. Er berichtet von erstaunlichen Wunderheilungen, die sowohl in chirurgischen Fällen wie bei inneren Krankheiten in der medizinischen Schule zu Nancy erzielt worden seien. Infolge der Vorträge Prof. Coue's sind jetzt Hunderte von Londonern dabei, die ebenso einfache wie radikale Kur des französischen Arztes zu erproben. Körperliche Leiden sogar noch mehr als physische Erkrankungen, vor allem Krankheiten der Luftwege und des Verdauungsapparates, werden nach seiner Behauptung im Handumdrehen behoben, wenn der Patient in einen Strid zwanzig Knoten knüpft und vorm Schlafengehen und Aufstehen unter Benutzung dieses Strides als einer Art von Rosenkranz zwanzigmal den Satz wiederholt: „Täglich fühle ich mich in jeder Hinsicht besser!“ Zur Unterstützung vergesslicher Kranke empfiehlt er, sich diesen Spruch in schönem Druck auf einem beleuchteten Transparent über die Bettstelle zu hängen. Man ist dann gegen jedes Leiden gesichert, und wer daran glaubt, dem wird es wohl auch helfen.

Das gefährlichste Jahr der Ehe. In der schwedischen Damenzeitung „Scharme“ steht unter dieser Überschrift ein Artikel, der zweifellos alle Ehepaare und solche, die es noch werden wollen, interessieren wird. Sachverständige haben nämlich nach langem Studium das „gefährlichste Jahr der Ehe“ herausgefunden. Es ist das dritte. Wie sind die Sachverständigen darauf gekommen? Sie sind einfach von der Ehescheidungsstatistik ausgegangen, und aus ihrem Studium haben sie gesehen, daß der dritte Teil oder mindestens der vierte aller Ehescheidungen im dritten Jahre der Ehe stattfindet. Die meisten Eheleute halten bis zu diesem Jahre durch, und wenn sie die Mühe dieses Jahres überwunden haben, so sind die Aussichten die denkbar besten, daß in Zukunft alles gut gehen wird. Aber nun fragt man sich natürlich, warum gerade das dritte Jahr das gefährlichste ist. Die Sachverständigen erklären darauf, daß zwei Jahre Romantik in der Ehe genug sind. Die Hoffnung, daß die romantische Zeit sich auch für die nächsten Jahre der Ehe fortsetzen lasse, ist irrig, es sei denn, daß Mann und Frau imstande sind, sich selbst eine ewige Romantik einzureden. Und dazu kommen praktische Bedenken. So können zum Beispiel Geldsorgen leicht die Ursache für eine Scheidung werden; denn es ist natürlich eine andere Sache, ob man eine oder zwei Personen ernähren soll. Auch das erste Kind ist immer ein verhängnisvoller Punkt. Das Kind, das eigentlich die Eheleute fest an sich binden sollte, trennt sie oft genug. Und ein Gatte, der noch nicht genügend Verständnis besitzt, kann sich mit dem großen Interesse der Frau an dem Kinde nicht leicht abfinden; denn er sieht ein, daß er der Frau nun nicht mehr, wie früher, „alles“ bedeutet.

Organozvezdni Škriščičer I. B. Vito Vito. — Društvo in Verlag: Mariborska tiskarna d. d.